

Weltwirtschaftliche Schwerpunktverschiebung nach Asien?

Joachim Betz

Politikberatende Institute in den etablierten Industriestaaten sind sich weitgehend darin einig, dass eine weltwirtschaftliche und damit auch weltpolitische Machtverschiebung vom atlantischen zum pazifischen Raum im Gange ist. Diese sei getrieben von den hohen Wachstumsraten der meisten asiatischen Staaten während der beiden letzten Dekaden, ihrer Öffnung zum Weltmarkt und der davon begleiteten Exportdynamik, den anhaltend hohen Zuflüssen ausländischer Direktinvestitionen und dem Aufbau massiver Devisenreserven. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei der nun schon drei Jahrzehnte anhaltende Aufstieg Chinas, neuerdings gefolgt von einer nicht minder spektakulären Wachstumsbeschleunigung Indiens. Beobachter sehen in dieser Entwicklung einen sich bereits deutlich ankündigenden „tektonischen Wandel“ in der Weltwirtschaft und der Weltpolitik, einen Wandel vom unilateral von den USA dominierten System zu einem „trilateralen Zeitalter“, geprägt von den Mächten USA, China und Indien.

Analyse:

Bisher können aber einige Zweifel an diesem Szenario nicht ausgeräumt werden:

- Es gibt Bedenken hinsichtlich der Solidität der Prognosen. Die lineare Fortsetzung der bisherigen, möglicherweise nicht durchzuhaltenden wirtschaftlichen Dynamik der asiatischen Schwergewichte ist problematisch.
- In enger Beziehung zu diesem Zweifel steht die Sorge um die wirtschaftliche, soziale und politische Nachhaltigkeit der gegenwärtigen Dynamik in China und Indien – angesichts der wegen gesellschaftlicher Widerstände schwer abzuarbeitenden Reformagenda.
- Der sogenannte „tektonische Wandel“ der Weltpolitik impliziert zwangsläufig auch mehr oder minder stark ausfallende Konflikte der aufsteigenden mit den etablierten Mächten um die Neuverteilung von Macht und Einfluss, die damit im Zusammenhang stehenden Anpassungslasten, die Sicherung knapper werdender Energieresourcen und die Verantwortung für globale Umweltbedingungen.

Schlagwörter: Weltwirtschaft, Wachstumsdynamik Indiens und Chinas, Wirtschaftsreformen und Reformdefizite, Nachhaltigkeit, Energiesicherheit

1. Wachstumspotenziale Chinas und Indiens

Es ist rechnerisch zunächst keine Frage, dass bei der Fortsetzung des bisherigen Wachstumstempos (in China zur Zeit um 10 % p. a., in Indien um 9 % p. a.) die beiden asiatischen Giganten noch in den ersten beiden Quartalen dieses Jahrhunderts die etablierten Industriestaaten (auch die USA) in Bezug auf das erwirtschaftete Bruttoinlandsprodukt ein- und überholen werden. So wird China nach der Berechnung eines Teams von Goldman Sachs Japan im Jahre 2016 und die USA im Jahre 2041 überholt haben. Indien wird Deutschland 2023, Japan 2032 überholen und bis 2050 fast zu den USA aufgeschlossen haben (Wilson/Purushothaman 2003). In Bezug auf Indien wurden die prognostizierten Zeiträume wegen der zwischenzeitlichen Wachstumsbeschleunigung später noch etwas verkürzt (Poddar/Yi 2007). Übersetzt man diese Projektion in eine solche der künftigen weltpolitischen Machtverteilung (in die Wirtschaftskraft, technologische Leistungsfähigkeit und Bevölkerungszahl eingehen), wird offenkundig, dass die aufstrebenden Mächte die etablierten an Machtressourcen zu ähnlichen Zeitpunkten überholen werden. Daraus leiten sich aus der Sicht einschlägiger Thinktanks in Indien und China natürlicherweise Forderungen nach einer Neuverteilung der Macht in internationalen Organisationen und beim Management globaler Fragen ab, während etwa die CIA darüber spekuliert, wie sich trotz des Aufstiegs der neuen Mächte die US-amerikanische Hegemonie halten lasse (National Intelligence Council 2004).

Die den genannten Prognosen zugrunde liegenden Annahmen sind nicht überoptimistisch: Sie operieren mit konditionaler Konvergenz der Wachstumsraten (also einem zunächst beschleunigten, dann aber verringerten Wachstum bei zunehmender Annäherung der aufstrebenden Volkswirtschaften an das technologische Niveau der Spitzenreiter) und vergleichsweise maßvollen, durchaus erreichbaren Investitionsquoten. Problematisch scheint bloß, dass die vorausgesetzte Abnahme des Arbeitskräftereservoirs (in China) gering ausfällt, die reale, wachstumsbedingte Aufwertung der Wechselkurse hoch angesetzt, fortgesetzte Reformdynamik und vor allem eine nachhaltige Annäherung an die Produktivität in den höchstentwickelten Ländern unterstellt wird. Würden einerseits diese unter Umständen dämpfenden Faktoren einkalkuliert, würde sich die weltwirtschaftliche Schwerpunktverschiebung lediglich ein paar Jahre später einstellen.

Zudem müsste andererseits berücksichtigt werden, dass China und insbesondere Indien noch über reichliche, unausgeschöpfte Wachstumsreserven verfügen. In beiden Staaten sind beachtliche Anteile der Beschäftigten noch in der Landwirtschaft tätig (in China ca. 43 %, in Indien 59 %), die sich im Vergleich zur übrigen Wirtschaft durch geringe und (relativ) abnehmende Produktivität auszeichnet; in beiden Staaten wird also der stattfindende wirtschaftliche Strukturwandel noch erhebliches Wachstumspotenzial freisetzen. Damit zusammenhängend verfügen beide Volkswirtschaften noch über eine umfangreiche „industrielle Reservearmee“ (die in China schon leicht rückläufige Tendenz aufweist, aber immer noch etwa 150 Millionen Arbeitnehmer umfasst), begleitet von einer zumindest in Indien noch sehr moderaten Verstärkerungsrate. Wegen rasch sinkender Fertilität wird die arbeitsfähige Bevölkerung in China höchstens bis zum Jahre 2011 wachsen, danach bis 2050 um ein Drittel sinken; in Indien wird sie dagegen noch bis über das Jahr 2030 hinaus zunehmen. Die zwangsläufig weiter hohe Land-Stadt-Wanderung wird sich, weil überwiegend junge, leistungsbereite Arbeitnehmer migrieren, ebenfalls produktivitätssteigernd auswirken. Beide Länder haben überdies angesichts ihres noch mäßig hohen (in China schon deutlich besseren), aber sich rasch erhöhenden durchschnittlichen Bildungsstandes noch große Möglichkeiten des „technological upgrading“ ihrer Betriebe und demonstrieren dies auch durch das Eindringen in technologisch anspruchsvoller werdende Wirtschaftssparten, gefolgt von einem Anstieg der entsprechenden Exportanteile. Zur Illustration: In China werden jedes Jahr 3,4 Millionen Graduierte auf den Arbeitsmarkt entlassen, in Indien 2,5 Millionen. Selbst wenn deren Qualifikation nicht immer an internationale Standards heranreicht, wird sich dieses wachsende Potenzial doch entscheidend auf die internationale Konkurrenzfähigkeit beider Volkswirtschaften auswirken.

China und Indien sind schließlich außenwirtschaftlich nur begrenzt verwundbar, haben enorme Devisenvorräte aufgehäuft (Indien ca. 170 Mrd. US\$, China 1.330 Mrd. US\$), unterstützt durch eine konkurrenzfähige oder (bei China) wohl unterbewertete Währung. Beide Staaten weisen deshalb eine nahezu problemlose Außenverschuldung auf, haben eher Mühe, ihre Leistungsbilanzüberschüsse so weit zu drosseln, dass sie sich nicht allzu negativ auf die Inflationsrate und die Zinsraten niederschlagen. Das wird sich im Zuge der Aufholjagd dieser

Wirtschaften und steigender lokaler Konsumfreude sicher ändern, eine aus globaler Sicht durchaus begrüßenswerte Perspektive.

Ein abruptes Nachlassen der wirtschaftlichen Dynamik der aufstrebenden Wirtschaften scheint daher noch länger nicht anzustehen, wenn man als Vergleichsmaßstab den Aufstieg Deutschlands und Japans (nach dem Zweiten Weltkrieg) oder der ostasiatischen Tiger später bemüht. Zu groß sind dafür auch die nicht ausgeschöpften Wachstumsreserven.

Das soll freilich nicht heißen, dass nicht weltwirtschaftliche und interne Destabilisierungsfaktoren denkbar sind, die – jedenfalls in Kombination – den weiteren Aufstieg abbremsen oder gar beenden könnten. Sehr wahrscheinlich ist dieser „worst case“ aber nicht.

Zunächst zu den Wachstumsreserven. Hierbei ist die Liste für Indien, das in einem früheren Stadium des Aufstiegs steht, zwangsläufig etwas länger. Dieses Land hat bislang – trotz vielfach gegenläufiger Sichtweise – einen größeren Teil nötiger Reformen noch nicht angepackt oder gar bewältigt. Für China gilt dies abgeschwächt ebenfalls, dort konzentriert sich die bislang nicht angegangene Reformagenda hauptsächlich auf die weitere Ent-rümpelung der Staatswirtschaft und die Bemühungen zur politisch-institutionellen Öffnung und Verbreiterung der Partizipation. Klar ist aber auch, dass „mutigere“ Reformen als die durchgeführten vermutlich noch bessere Wachstumsergebnisse gebracht hätten, politisch allerdings kaum durchsetzbar waren. Beide Staaten verfügen zusätzlich über sektorales Wachstumspotenzial, weil Indien für seinen Entwicklungsstand vergleichsweise unterindustrialisiert ist (der Anteil des warenproduzierenden Gewerbes am BIP liegt bei bloßen 17 %, während in China der Dienstleistungssektor noch Wachstumspotenzial besitzt. Auf das in Indien noch weiter wachsende Arbeitskräfteangebot und die in beiden Ländern zu erwartende Migrationsdividende (durch die Abwanderung aus der Landwirtschaft) wurde bereits hingewiesen. Für Indien würde auch eine Befriedung des regionalen Umfeldes positiv zu Buche schlagen, denn der intraregionale Handel ist in Südasien konfliktbedingt noch sehr bescheiden (ca. 5 % vom Gesamthandel), während er in Ost- und Südostasien annähernd 50 % ausmacht.

Indien hat die bisherige Wachstumsdynamik mit einer vergleichsweise bescheidenen gesamtwirtschaftlichen Investitionsquote von ca. 30 % des BIP erreicht, die ohne weiteres gehalten werden kann, wenn das staatliche Haushaltsdefizit gedrückt, da-

mit der Spielraum für Bankkredite an private Unternehmen gesteigert wird und sich ein Markt für Unternehmensanleihen entwickelt (Llewellyn et al. 2007). In China kann die enorm hohe Investitionsquote (zur Zeit 46 % des BIP) nach Schätzungen ohne Wachstumsbeeinträchtigung um 5 % gesenkt werden, wenn die Staatsbetriebe weiter privatisiert werden (Dollar/Wei 2006). Beide Staaten können – obwohl sie hierbei schon leicht über dem Durchschnitt vergleichbarer Länder liegen – auch die Qualität ihrer politischen Institutionen und der Regierungsführung verbessern, Indien bei der Effektivität der Regierung, der Korruptionskontrolle und der politischen Stabilität, China bei der politischen Partizipation und der Rechtsstaatlichkeit (Keefer 2007). Diese Faktoren haben nachweislich erheblichen Einfluss auf die Wirtschaftsleistung.

2. Anpassungskonflikte durch den Aufstieg der „Giganten“

Natürlich bedarf der weitere wirtschaftliche Aufstieg der beiden asiatischen Giganten eines sicheren regionalen und internationalen Umfeldes. Dessen sind sich die außenpolitischen Eliten beider Staaten immer bewusster geworden, haben daher ein kooperativeres Verhalten in der Region und gegenüber den USA gezeigt. Dort wird nämlich der Aufstieg Indiens, aber vor allem derjenige Chinas, mit ausgesprochen gemischten Gefühlen wahrgenommen. China wird relativ unverhohlen als gegenwärtiger oder zumindest zukünftiger geostrategischer Konkurrent angesehen, zur möglichen Abwehr dieser Bedrohung wird unter anderem vorgeschlagen, Indien zu stärken, mit dem die USA gemeinsame Werte (Demokratie, Marktwirtschaft, Gegnerschaft zum islamischen Terrorismus) teile (Burns 2007). Andere empfehlen eine verbesserte Einbindung Chinas (auch Indiens) in die Institutionen der Global Governance – zu Lasten der europäischen Partner – , die Kooperation bei der Energiesicherung und die Beteiligung der USA am Aufbau einer gesamtasiatischen Sicherheitsstruktur. Offenkundig ist jedoch, dass sich Indien von den USA nicht als Gegengewicht zu China einspannen lassen möchte (schon um seine eigene Sicherheit nicht zu gefährden), die USA vielmehr solange zum Ausgleich gegenüber China benötigt, wie es selbst noch nicht stark genug ist (Walker 2006). China wiederum kultiviert gegenüber den USA ausdrücklich eine kooperative und nur sektoral oder punktuell konfliktive Strategie.

gie, um sein wirtschaftliches Wachstum nicht zu gefährden, wenigstens, solange es militärisch noch so eindeutig unterlegen ist. Das wird beim bisherigen Aufrüstungstempo des Landes noch recht lange der Fall sein. Insbesondere bei Konflikten, die einen hohen Stellenwert für die USA aufweisen, zeigen die indische und die chinesische Führung daher vergleichsweise geringes außenpolitisches Profil.

Wirtschaftlich hingegen sind Konflikte zwischen den aufstrebenden und den etablierten Wirtschaftsmächten schon jetzt mit Händen zu greifen. Dies betrifft vornehmlich den Zugang zu Ressourcen, die den weiteren wirtschaftlichen Aufstieg begleiten müssen, in erster Linie zu Energie. Sowohl Indien wie China haben einen rasant steigenden Energiebedarf, können diesen aus heimischen Quellen lediglich begrenzt, unter Hinnahme großer Umweltverschmutzung (durch mit minderwertiger Kohle befeuerte Kraftwerke) und auch noch in sinkendem Umfang decken. Auf beide Staaten entfielen in den letzten Jahren etwa 40 % des Anstiegs beim weltweiten Ölkonsum, sie haben daher beträchtlich zu den höheren Öl- und auch Rohstoffpreisen beigetragen. Beide Staaten bemühen sich in ihrem Umfeld (besonders in Zentralasien und im Iran), aber auch in Afrika, um den privilegierten Zugang zu Energierohstoffen, waren bei der Wahl ihrer Partner bereit, sich für solche zu entscheiden, die von westlichen Firmen geschnitten wurden oder wo diese keinen Zugang hatten. Sie sind dadurch in Konflikt mit den außenpolitischen Interessen etablierter Großmächte geraten (etwa in Bezug auf den Iran, Venezuela und den Sudan) und verfolgen im Übrigen eine neomerkantilistische Strategie, die der westlichen Wirtschaftsphilosophie entgegensteht. Indien und China sind dadurch zugleich in Konkurrenz zueinander geraten – wobei Indien bislang meist das Nachsehen hatte –, haben aber 2005 ein Kooperationsabkommen geschlossen, dass gemeinsame Exploration und Entwicklung in Drittstaaten vorsieht. Der Erfolg dieser Bemühungen ist entgegen anderslautender Befürchtungen eher zweifelhafter Natur: China hat durch Investitionen seiner Ölfirmen lediglich 15 % seiner Ölimporte sichern können und musste dafür heftige Nebenzahlungen (Entwicklungshilfe, Kredite) leisten. Das mit chinesischer Hilfe geförderte Öl ging allerdings nicht immer nach China, sondern zumeist an den höchsten Bieter und hat überdies zur Entspannung der globalen Versorgungslage beigetragen. Übrigens sind die Bemühungen beider asiatischer Schwergewichte nicht dazu angetan, die Auswirkungen einer zu

kapital- und energieintensiven Industrialisierungsstrategie sowie des rasant steigenden Absatzes privater Kraftfahrzeuge (beides auch begünstigt durch zu geringe Anpassung der internen Energiepreise an das internationale Niveau) zu kompensieren. Immerhin zeigte die sehr viel höhere Energieintensität der Produktion zumindest in China einen zwischenzeitlichen Rückgang.

Denkbare Konflikte gehen aber auch vom Kostendruck aus, den die beiden Volkswirtschaften auf die etablierten Wirtschaftsmächte ausüben und der zur Verlagerung gering qualifizierter Arbeitsplätze führte, denen – im Zuge weiterer technologischer Kompetenzgewinne indischer und chinesischer Unternehmen – auch bald höher qualifizierte Arbeitsplätze folgen könnten. Erste Indizien sind die Verlagerung von Forschungsabteilungen transnationaler Konzerne an diese Standorte. Auch hierbei ist Alarmismus freilich fehl am Platze. China und Indien kamen 2004 für lediglich 6,4 % der weltweiten Produktion von Gütern und Dienstleistungen auf, bestritten einen ähnlich hohen Anteil (6,9 %) der Weltexporte und siedelten sich mit ihrer Güterpalette eher am unteren Ende des Spektrums höherwertiger Güter und Leistungen an. Freilich wird ihr Anteil an der Zunahme der globalen Produktion und Ausfuhren in den nächsten Jahren auf geschätzte mindestens 20 % steigen. Die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen auf die Industriestaaten werden sich zwar vermutlich im Rahmen halten (wegen der Wachstumseffekte der indischen und chinesischen Nachfrage), sektoral sind aber vor allem in den Bereichen Bekleidung, Textil, Lederwaren und Elektronik deutliche Verdrängungseffekte zu erwarten (Dimaranan et al. 2007). Sollte die Produktivität in den beiden Volkswirtschaften noch mehr steigen, als im Basisszenario unterstellt, würden auch höherwertige Produktlinien in Industriestaaten negativ betroffen.

Übertrieben scheinen außerdem die Befürchtungen, China (begrenzt auch Indien) könne mit seinen riesigen Devisenvorräten, die unter anderem zur Abwehr spekulativer Angriffe auf die eigene Währung angelegt wurden, die westlichen Finanzmärkte destabilisieren. Diese Mittel wurden im Wesentlichen in US-amerikanischen Schatzwechseln angelegt, können gar nicht massenhaft liquidiert werden, weil die chinesische Wirtschaft wegen einer dadurch eintretenden Schwächung der US-amerikanischen Ökonomie erheblich in Mitleidenschaft gezogen würde. Im Übrigen war diese Anhäufung nicht ohne wirtschaftliche Kosten (weil

mit der Anlage dieser Mittel nur relativ geringe Erträge erzielt wurden), brachte erhebliche Friktionen mit den USA, deren Leistungsbilanzdefizite zu einem nicht geringen Teil auf das Konto chinesischer Überschüsse ging. Sie waren die Kehrseite der hohen lokalen Ersparnis, diese auch eine Folge geringer staatlicher Daseinsfürsorge und mangelnder, die hohe Ersparnis absorbierender lokaler Investitionsmöglichkeiten.

Natürlich läuft der Aufstieg der beiden Giganten nicht ohne Reibungen ab. Die Konkurrenz um knappe Rohstoffe wurde schon erwähnt, Bedrohtheitsgefühle der indischen Elite durch den Ausbau der Streitmächte Chinas wurden schon verschiedentlich artikuliert, stellen auch ein wichtiges Motiv für die offene Ausübung der nuklearen Option durch Indien dar. Beide Staaten versuchen sich letztlich mehr oder weniger deutlich einzukreisen, im Wesentlichen durch verstärkte Kooperation mit mittleren Mächten (Pakistan, Vietnam) im jeweiligen Hinterhof des Konkurrenten und durch parallel laufende Bemühungen zur Gewinnung wirtschaftlicher und politischer Partner im südostasiatischen Raum. Dies verhindert nicht, dass die chinesische und die indische Regierung parallele Interessen bei der Abweisung hegemonialer Bestrebungen Dritter (im Wesentlichen der USA) entwickeln oder sich gemeinsam als Fürsprecher der „Dritten Welt“ zu profilieren trachten.

Schließlich ist die wirtschaftliche Dynamik Indiens und Chinas für die übrigen Entwicklungsländer kein ungeteilter Segen. Die immer noch sehr umfangreiche industrielle Reservearmee der beiden Staaten übt international starken Kostendruck auf deren Beschäftigte aus. Lateinamerikanische Länder erfahren bereits deutlich die Konkurrenz Chinas im Niedriglohnbereich, Gleiches gilt auch schon für die rudimentäre afrikanische Industrie (vor allem im Textilsektor). Freilich profitieren etliche Entwicklungsländer auch von der steigenden Nachfrage der asiatischen Giganten nach Rohstoffen, sind auch in Wertschöpfungsketten einbezogen, die in China oder Indien ihren Schwerpunkt haben, können unter Umständen in der Verdrängung durch deren Exporte (auch auf Drittmärkten) in qualitativ höherwertige Marktsegmente einsteigen. Südostasiatische Volkswirtschaften erleben bereits jetzt den Verdrängungswettbewerb durch chinesische Unternehmen bei technologisch intermediären Produkten. Weltwirtschaftlich hat der Aufstieg Indiens und Chinas nach Modellrechnungen zwar weitgehend positive Auswirkungen für die restlichen Ent-

wicklungsländer (mit der gewichtigen Ausnahme Südostasiens, des restlichen Südasiens und einiger mittelamerikanischer Staaten), sektoral sind die Verwerfungen aber noch nachdrücklicher als in den Industriestaaten, reichen auch in höherwertige Produktlinien hinein. Begrenzt ist die Verdrängung anderer Standorte bei privaten ausländischen Direktinvestitionen, die im Falle Chinas zu einem beachtlichen Teil aus dem Umland kommen oder Umweginvestitionen chinesischer Unternehmer (meist über Hongkong) darstellen, in Indien noch zu gering sind (Jenkins/Peters 2007).

Was die wirtschaftliche/politische Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten anbetrifft, ist beiden Staaten gemeinsam, dass sie lange Zeit dieregionale Kooperation in ihrem jeweiligen Umfeld nicht als Herzensangelegenheit behandelten, ihren Nachbarn gegenüber ein ausgesprochenes Dominanzverhalten an den Tag legten und Probleme zu bilateralisieren oder andere Länder gar zu destabilisieren trachteten. Dies hat sich allerdings gegenüber früher deutlich geändert. Die Eliten beider Länder scheinen sich darüber klar geworden zu sein, dass allein die Befriedung ihres regionalen Umfeldes und der Ausgleich mit den unmittelbaren Nachbarn raumfremden Mächten die Möglichkeit nimmt, sich in die Angelegenheiten zu Lasten der regionalen Vormacht einzumischen, und dass der Aufbau gedeihlicher regionaler Zusammenarbeit ein bedeutsames Sprungbrett darstellt, um weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Großmachtstatus zu erlangen.

Es ist keine Frage, dass die Themen, die notwendigerweise im Rahmen von Global Governance bewältigt werden müssen, in den letzten beiden Dekaden an Breite und Tiefe mächtig zugenommen haben, dass die wirtschaftliche Dynamik und das schon jetzt gegebene wirtschaftliche Gewicht der beiden aufstrebenden Großmächte ihre Beteiligung an der Lösung von Problemen in den Bereichen Schutz des geistigen Eigentums, Liberalisierung des Welthandels, Verhinderung weiterer Erderwärmung etc. erzwingt. Indien und China haben hierbei mit dem Verweis auf ihren Entwicklungsrückstand bislang die Übernahme größerer Verantwortung mehr oder weniger deutlich abgelehnt und sich auf die Position des Anwalts der „Dritten Welt“ zurückgezogen. Im Einzelnen haben sie aber doch ihre eigenen nationalen Interessen außerhalb dieser Gruppe verfolgt und dabei von den etablierten Wirtschaftsmächten privilegierte Behandlung erfahren. Mit steigendem Einfluss der beiden Volkswirtschaften auf die Ströme von Handel und

Investitionen sowie auf das Weltklima können sie künftig schwerlich eine reine Zuschauerhaltung einnehmen oder sich als Trittbrettfahrer betätigen. Dazu ein Beispiel: Selbst wenn die Industriestaaten sofort ihren CO₂-Ausstoß heruntersetzten, müsste die fortgesetzte Industrialisierung Indiens und Chinas im bisherigen Tempo den Klimakollaps herbeiführen. Eine konstruktive Beteiligung dieser beiden Staaten an Themen der Global Governance verlangt aber im Gegenzug, dass sich ihr Gewicht und ihre Stimme in den etablierten internationalen Institutionen verstärkt. Bisherige Bemühungen der etablierten Mächte, dem Rechnung zu tragen – durch Einladung zu Gipfeln der G 8, vorsichtige Aufstockung der IWF-Quoten etc. – reichen nicht aus.

3. Reformdefizite in China und Indien

Natürlich ist auch in Bezug auf die wirtschaftliche Dynamik Indiens und Chinas nicht alles Gold, was glänzt. Sie wurde zu einem beträchtlichen Teil von vergleichsweise „einfachen“ Reformen getrieben, wie Reduzierung der Zölle, Anhebung der Grenzen für den statthaften Anteil von Auslandskapital an Firmen, Einrichtung von Sonderwirtschaftszonen etc., gegen die sich daher auch wenig gesellschaftlicher Widerstand aufbauen kann. Die vergleichende Empirie zeigt, dass es zahlreiche Phasen der Wachstumsbeschleunigung weniger entwickelter Volkswirtschaften gab, die aber dann abbrachen, wenn die Reformdynamik nachließ.

Beide Staaten verfolgen eine verhältnismäßig energie- und kapitalintensive Entwicklungsstrategie, sind daher erstens auf ein vergleichsweise hohes wirtschaftliches Wachstum angewiesen, wenn sie die Neuzugänge zum Arbeitsmarkt absorbieren wollen. Beide Staaten zahlen zweitens schon jetzt einen hohen Preis für die damit einhergehende und durch mangelnde Umsetzung von Gesetzen geförderte Verschlechterung der Umweltqualität, deren Kosten – nach vielleicht etwas übertriebenen Berechnungen – das Wirtschaftswachstum nahezu aufzehren (Heberer/Senz 2006).

In beiden Staaten hat sich im Zuge der wirtschaftlichen Dynamisierung außerdem die Einkommensverteilung verschlechtert, besonders ausgeprägt in China, das von einem Land relativer Gleichverteilung zu einer sehr ungleichen Gesellschaft mutiert ist. In beiden Staaten ist die regionale Verteilung inzwischen deutlich unausgewogen, weil attraktivere Standorte sehr viel mehr Investitionen an sich gezo-

gen haben, und der Abstand zwischen ländlichen und urbanen Regionen hat sich beträchtlich vergrößert, in China ist darüber hinaus die personelle Einkommensverteilung äußerst ungleichgewichtig. In der Folge hat sich sowohl in Indien wie in China die absolute Armut aufgrund des wirtschaftlichen Wachstums zwar deutlich verringert, jedoch nicht in dem Maße, wie es denkbar gewesen wäre.

In China sind Teile des internen Marktes noch abgeschottet, während gleichzeitig der Export weiter angekurbelt wird. Das kann höchstens so lange gut gehen, wie sich andere Staaten gegen diesen Neoprotektionismus nicht zur Wehr setzen. Im Export ist China extrem abhängig von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den OECD-Staaten, zudem ist die Wertschöpfung dieser Exporte noch relativ gering. Die Exportdynamik wird überdies weitgehend von den Tochtergesellschaften ausländischer Unternehmen getragen, stellen oftmals „verdeckte“ Exporte der ostasiatischen Länder dar. Die hohen ausländischen Direktinvestitionen sind oft Umweginvestitionen lokaler chinesischer Unternehmen. Die Wachstumsdynamik kann selbst über eine weitere Steigerung der Investitionsquote nicht mehr aufrechterhalten werden. Allgemein bekannt sind die massiven Herausforderungen, die sich durch die zögerliche Privatisierung/Umstrukturierung der Staatsbetriebe, die Belastung der staatlichen Banken durch „faule“ Kredite an diese und die bislang rudimentäre soziale Absicherung der dort Beschäftigten angesichts der ohnedies schon hohen (zumeist verdeckten) Arbeitslosigkeit stellen. Last not least wird zurecht immer darüber spekuliert, ob sich die noch bestehenden Strukturen der Kommandowirtschaft mit den Erfordernissen flexiblerer Unternehmensstrukturen im Zuge ihres technologischen „upgrading“ vereinbaren lassen oder, umgekehrt, ob der notwendige weitere Rückzug des Staates nicht die politische und gesellschaftliche Stabilität untergraben wird (He/Kujis 2007).

Indien leidet bei aller wirtschaftlichen Dynamik an deren geringer Breite; bislang ist hauptsächlich der Dienstleistungssektor erfasst, die Industrie schließt nur langsam auf, die noch stark regulierte Landwirtschaft ist ausgesprochen unproduktiv und hinkt hinterher. Das Haushaltsdefizit ist beachtlich und ist wegen politischer Zwänge (großer Umfang von Subventionen für die Konsumenten und die Landwirtschaft) auch schwer zu reduzieren und verunmöglicht der Regierung den zügigen Ausbau der äußerst defizitären physischen und sozialen Infrastruktur. Bildung, Gesundheit, Energiegewin-

nung und Transportinfrastruktur sind daher stark unterfinanziert, die Lücke kann allein durch massive Einwerbung privater (auch ausländischer) Investitionen geschlossen werden. Das Arbeitsrecht ist völlig rigide, kann aus politischen Gründen (Unterstützung der Regierung von außen durch kommunistische Parteien) auch kaum reformiert werden. Gleiches gilt für das völlig antiquierte Boden- und Insolvenzrecht. Schließlich ist auch die bürokratische Gängelung der Wirtschaft noch erheblich. All dies schränkt die Flexibilität der Unternehmen ein, erschwert auch eine beschäftigungs- und armenfreundliche Wirtschaftspolitik. In beiden Staaten – besonders ausgeprägt in China – stellt sich zuletzt das Problem, inwieweit die im Zuge der Eingliederung in die Weltwirtschaft wachsenden regionalen Disparitäten beherrschbar bleiben.

Die hier gemachten Einschränkungen sollen nicht in Abrede stellen, dass die beiden asiatischen Giganten großes Wachstumspotenzial haben und dies auch nutzen werden. Dieser Optimismus darf aber den Blick dafür nicht trüben, dass der Abstand beider Volkswirtschaften zu den fortgeschrittensten Industriestaaten – besonders in Bezug auf das technologische Niveau und die Arbeitsproduktivität – noch beachtlich ist, in Bezug auf den letztgenannten Faktor in der letzten Zeit auch nur langsam abnimmt. Er darf auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltiges Wachstum beider Volkswirtschaften davon abhängig ist, dass etliche Herausforderungen noch bewältigt werden. Endzeitstimmung im „Westen“ ist daher zur Zeit ebenso wenig angebracht wie passives Abwarten.

Literatur

- Burns, Nicholas R. (2007): America's Strategic Opportunity with India, in: Foreign Affairs, Nov./Dec.
- Dimaranan, Betina et al. (2007): Competing with the Giants: Who Wins, Who Loses?, in: L. Alan Winters und Shahid Yusuf (Hg.), Dancing with the Giants. China, India, and the Global Economy, World Bank, Washington, D. C., S. 67-100.
- He, Jianwu und Louis Kujis (2007): Rebalancing China's Economy – Modeling a Policy Package, World Bank China Research Paper No. 7.
- Heberer, Thomas und Anja D. Senz (2006): Die Rolle Chinas in der internationalen Politik. Innen- und außenpolitische Entwicklungen und Handlungspotenziale, DIE Discussion Paper 3.
- Jenkins, Rhys und Enrique Dussel Peters (2007): The Impact of China on Latin America and the Caribbean, IDS Working Paper 281, May.
- Keefer, Philip (2007): Governance and Economic Growth, in: L. Alan Winters und Shahid Yusuf (Hg.), a.a.O., S. 211-242.
- Llewellyn, John et al. (2007): India: Everything to Play for, Lehman Brothers, New York.
- National Intelligence Council (2004): Mapping the Global Future. Report of the National Intelligence Council's 2020 Project, Washington, D. C.
- Poddar, Tushar und Eva Yi (2007): India's Rising Growth Potenzial, Goldman Sachs, Global Economics Paper No. 152.
- Walker, Martin (2006): India's Path to Greatness, in: The Wilson Quarterly, Summer.
- Wilson, Dominic und Roopa Purushotham (2003): Dreaming with the BRICS: The Path to 2050, Goldman Sachs, Global Economics Paper No. 99.

■ Der Autor

Prof. Dr. Joachim Betz ist leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Asien-Studien und apl. Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Hamburg.

E-Mail: betz@giga-hamburg.de, Website: <http://staff.giga-hamburg.de/betz>.

■ Gegenwärtige Forschung im GIGA zum Thema

Forschungsprogramm „Regionale Führungsmächte“ im Rahmen des Paktes für Forschung und Innovation und in Kooperation mit der University of Oxford und dem Institut de Sciences Politiques in Paris.

■ GIGA/DÜI-Publikationen zum Thema

Betz, Joachim (2008): Indien, Informationen zur Politischen Bildung Nr. 297, Bonn.

Nolte, Detlef (2006): Macht und Machthierarchien in den internationalen Beziehungen: Ein Analysekonzept für die Forschung über regionale Führungsmächte, GIGA Working Paper No. 29.

Schüller, Margot und Marcus Conlé (2007): China und Indien auf der technologischen Überholspur?, in: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 3, S. 61-67.

Schüller, Margot (2005): Chinas Aufstieg zur globalen Handelsmacht: Erfolgsfaktoren und Perspektiven, in: Wirtschaftspolitische Blätter, 1, S. 115-126.

Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost sowie zu Globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA *Focus* Global wird vom GIGA redaktionell gestaltet. Die vertretene Auffassung stellt die des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts dar. Download unter www.giga-hamburg.de/giga-focus.

Redaktion: Joachim Betz; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler

Lektorat: Vera Rathje; Kontakt: giga-focus@giga-hamburg.de; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A *Focus*
German Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

IMPRESSUM